

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1884**

4.5.1884 (No. 54)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940481](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940481)

# Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg  
Siebenter Jahrgang.

**Insertionsgebühr:**  
Für die dreispaltige Corres-  
pondenz-Beilage 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Anzeigen werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 72, Brück-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37  
Agentur: Blittner & Winter  
Annoucen-Expedition in Ol-  
denburg.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 54.

Oldenburg, Sonntag, den 4. Mai.

1884.

## Praktisches Christenthum.

III.

Wenn wir die Betglocke hören beim Beginn des Tageswerkes, wo sie so lieblich uns grüßt wie ein himmlisches „Guten Morgen“, oder wenn wir Mittags uns durch sie vom Geber aller guten und vollkommenen Gaben zum Mahle rufen lassen, oder am Tageseschlusse müde heimkehrend von der Arbeit das Feierabendläuten vernehmen, oder wenn die Sterbeglocken — wie unser Schiller so schön sagt — einen Wanderer auf dem letzten Wege begleiten, oder wenn in des Sonntags heimlicher Frühe uns ihre Töne so lieblich und doch so ernst und ergreifend, so freundlich und doch so eindringlich und gewaltig erinnern an Fest- und Ruhetag, den „Tag des Herrn“ — öffnen wir nicht unser Herz diesem wunderbaren Klang, fühlen wir nicht, daß er uns aus der Alltagswelt herausreißt, uns emporzieht, daß uns sein Ton ist eine Stimme von Oben? Ach, es giebt Tausende, ja viele Millionen Menschen auf Erden, die haben keine Glocken; das sind die armen Heiden, überall zu finden in jedem der fünf Welttheile; die werden nicht durch unsere lieben, lauten Gottesboten an den Himmel erinnert; die haben keine Kirchen, wo ihnen das Wort der Wahrheit gepredigt wird, keine Bibel, woraus sie Gottes Wort vernehmen, keinen Taufstein, um ihre Kinder dem Herrn zur Gabe, zum Opfer darzubringen, keine Beichte und kein Abendmahl, um das von Sünden kranke Herz zu reinigen und zu heiligen. Alle diese Gnadenmittel, diese unaussprechlichen Segnungen unserer theuren Kirche kennen die armen Heiden nicht! Vor 1000 Jahren trugen auch in unserem deutschen Vaterlande noch die Leute Ketten und Bande des Heidenthums, da lagen unsere Vorfahren noch in Vanne finsternen Aberglaubens und kannten noch nicht das alleinseligmachende Wort vom Kreuz. Aber unsere Nachbarn, die Bewohner des heutigen Englands, jene frommen, englischstämmigen Missionäre, sie fühlten Mitleid mit uns, sie scheuten nicht die damals äußerst schwierige und gefährliche Reise über den „Kanal“, dessen Stürme und Klippen noch heutzutage so vielen Schiffen verderbenbringend sind, sie scheuten auch nicht das fremde Land mit seinen wilden Ureinwohnern und barbarischen Volksitten, sondern von christlicher Liebe gedrungen erlernten sie unsere Sprache, kamen herüber und halfen uns. Viele haben ihr Leben gelassen für die Brüder; ihrer Edelsten und Besten Einer, der Bischof Bonifacius, vergaß als Märtyrer, als Zeuge für des Evangeliums Wahrheit sein Blut auf germanischem Boden. Doch aus dieser Blutsaat sproßte bald hervor eine gar liebliche Blume, die Blume, die nimmer verwelket, der Baum, der hundertfältige Frucht trägt. Das vergessen wir nicht! Nein, durch jeden Kirchturm, alle Glockentöne, jeden unserer schönen Gottesdienste wollen wir uns erinnern lassen an jene treuen, tapferen, englischen

Sendboten, welche unser Volk dem Götzendienste entrißen und somit an der Hand des guten Hirten auch uns geführt haben zu den Quellen des lebendigen Wassers, das in das ewige Leben fließt. — Aber wollen wir es dabei bewenden lassen, sind wir blind für die Pflichten, welche Dankbarkeit auferlegt? Das sei ferne, eingedenk aller großen durch das Evangelium empfangenen Segnungen wollen auch wir Mission treiben, nicht nur im Vaterland „innere Mission“, um die irrenden Schafe dem guten Hirten wieder zuzuführen, sondern wollen auch das göttliche Weltroberungswerk in den Heidenländern unterstützen. Jeder Pastor, der uns die Augen öffnet für den großen Himmelsbefehl: „Geht hin in alle Welt und lehret alle Völker“, der uns den Gesichtskreis dafür erweitert und das Herz erwärmet durch freudiges Aufstöhnen seines Mundes — mit ihm wollen wir in treuer Fürbitte uns einigen, ihm aber auch dankbar-froh die Hand reichen und munter und muthig in die Tüsch greifen, um „einen großen Zug zu thun“, damit die heilige Sache mit Geld unterstützt wird und die Christen, welche sich ihr mit Leib und Leben widmen, im fremden Lande nicht zu darben brauchen. Der Beruf eines Missionärs ist so furchtbar schwer und entbehrungsreich, daß die christliche Liebe daheim Alles aufbieten muß, um die Abgesandten aus der Ferne zu trösten und zu stärken auf jede nur erdenkliche Art. Erinnern wir uns doch mal daran zurück, wie wir's im großen Kampfe der Jahre 70 und 71 gemacht haben. Da erquickten und unterstützten wir unsere lieben Söhne und Anverwandte wohl jeden Posttag mit Gaben erfinderischer Liebe, um ihnen neuen Muth zu machen, für uns, wenn es sein müsse, in den Tod zu gehen, und haben sie gewiß Tag für Tag unserem himmlischen Vater in heißem Flehen anbefohlen, — nun, sollte es nicht ebenso zu handeln unseres Amtes sein im Blicke auf die, die Gottes Gnadenbotschaft bringen unter die Heiden, die Botschaft, der wir unser Ein und Alles verdanken, unsern Frieden, unserer Seelen Seligkeit? Der Krieg mit Frankreich wurde ein heiliger Krieg genannt, aber ist nicht die Mission in noch weit tieferem Sinne ein heiliger Krieg genannt, obwohl er mit geistlichen Waffen ausgefochten wird? Aber ach, wie Wenige erkennen dies, wie Manche, die sich Christen nennen, blicken anstatt dessen schein und voll Verachtung auf die Heidenbekehrung; Andere halten sie für höchst überflüssig, noch Andere — mit Thränen sei es geklagt — hätten vielleicht ein Herz für die Sache, wissen aber total Nichts davon, weil sie Niemand dafür begeistert, Niemand, auch kein Pastor fast, ihnen sagt, daß wir Christen verantwortlich sind für das ewige Heil unserer armen Brüder, und daß der Herr demalst ihre Seelen von uns fordern wird. Wer möchte angesichts dieser Gewißheit nicht in alle Lande hineinrufen: Ihr Geistlichen, ihr Lehrer, tragt Euren Hirtenstab nicht umsonst, entzündet in den Herzen derer, die Euch anvertraut sind, einen heiligen Missionseifer, in Kirche haltet

Missionsstunden, und beim Schulunterricht treibt neben Erd- und Geschichts-Kunde mit Euren Kindern Missionsunterricht, wie noch in den letzten Tagen das hannoversche Consistorium so weise verfügt hat. Dann wird ein Frühlingshauch durch unser Land ziehen, die jetzt fast nur von Geistlichen besuchten Missionsfeste werden sich in christliche Volksfeste umwandeln, ohne Schnaps und wilde Ausgelassenheit in Folge desselben, wie dies ja leider sonst z. B. auf den Märkten der Fall ist, und Jeder wird gern dort mitsingen und mitbeten und auch seine Liebessteuer entrichten zum Besten der fernem Nothleidenden. Ob Pennig oder Thaler, das ist dem Höchsten eins, — „Mein ist beides Silber und Gold“, — aber es muß gern gegeben werden, das Herz muß dabei sein: einen fröhlichen Geber hat Gott lieb! Also Jeder gebe nach Kräften, nach Vermögen; wer kein baares Geld hat, kann vielleicht arbeiten; die lieben Frauen z. B. würden mit ihren geschickten Händen leicht einer Missionslotterie oder einem Bazar unter die Arme greifen können. Das Alles ist auch praktisches Christenthum! Wer also Lust dazu hat, der findet Mittel und Wege genug, der wird es in Gottes Namen treiben und fördern mit seiner ganzen Lebenskraft, der endlich wird beten für alle Menschen aus tiefstem Herzensgrund zu seinem lieben treuen Gott: „Dein Reich komme, Amen.“

## Tagesbericht.

Die „Prov.-Korr.“ schreibt: „Der Kaiser befindet sich erfreulicherweise fortdauernd recht wohl. Ueber die Abreise desselben nach Wiesbaden sind bis jetzt feste Bestimmungen nicht getroffen. — Die Kaiserin kann jetzt bereits mehrere Stunden des Tages außerhalb des Bettes zubringen, und ihr Befinden ist in fortschreitender Besserung begriffen.“

Die Regierung soll entschlossen sein, auf Grund der Zucker-Enquete mit einer Reform der Zuckersteuer vorzugehen. Sollte nicht die Auflösung des Reichstages demnächst erfolgen, so würde demselben eine Vorlage noch in dieser, andernfalls in der nächsten Session zugehen.

Es wird jetzt gemeldet, daß die Entscheidung über den Tag der Grundsteinlegung zum neuen Reichstagsgebäude erst dann erfolgen soll, wenn die Frage wegen Verlängerung des Sozialistengesetzes entschieden ist.

Obgleich der Bundesrath vor Jahresfrist schon einmal eine von dem mecklenburgischen Gesandten überreichte Eingabe der mecklenburgischen Pastorenkonferenz wegen Einführung der fakultativen Civilehe nach eingehender Berathung zurückgewiesen hat, ist die Eingabe vor einiger Zeit erneuert worden. Der Justizauschuss hat sich indeffen auch dieses Mal nicht veranlaßt gesehen, dem Wunsche der Petenten sich anzuschließen, und seinem Antrage entsprechend hat der Bundesrath beschloffen, die Eingabe ablehnend zu bescheiden. (Leider.)

10

## Ein Kind der Armuth.

Erzählung von W. Gerbrandt. (A. Calm).

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ja, Menschenleben waren gefährdet,“ sagte der Baron endlich. „Ein Kind war mit seiner Wärterin in dem Hause geblieben und der junge Hardenberg rettete Beide, als man bereits begonnen hatte, das Dach mit dem Feuerhaken einzuzureißen. — Eine Heldenthat, um die ich ihn ehrlich beneide.“ Die Mutter warf ihm einen Blick zu, der deutlich besagte: „Und doch hättest Du gewiß dasselbe gethan.“ — Alle wärmeren Gefühle ihres Herzens concentrirten sich auf den Sohn.

„D, um Gotteswillen, berichten Sie näher!“ sprach Adele lebend. „Erzähle doch!“ fügte die Baronin hinzu.

„Adolf war sonst nie um Ausreden verlegen, wenn es galt, sich Ausforschungen zu entziehen; heute, wo ihm jedes Wort zur Qual wurde, blieb ihm kein Ausweg. Es war die Folge seiner bisherigen Affectation. Wer glaubte denn, daß ihm die Erinnerung um Agnes willen wirklich peinlich war?“

„Entsetzlich!“ sprach die Baronin, als Adolf seinen Bericht über das Brandunglück geendet. „Du hättest zum Mörder werden können, ohne Deine Schuld. Wer war es denn, der Dich endlich aufmerksam machte, daß noch Menschen in dem Hause sich befanden, welches Du einreißen ließest?“

„Agnes Hardenberg,“ sagte Adolf todtbleich. Betroffen über seinen Ton sah die Mutter auf. Erst in diesem Moment begann sie zu ahnen, daß ihrem Liebling der Verlust dieses Mädchens ernstlich an's Herz gehe.

Adolf war aufgestanden und an ein Fenster getreten. Es war plötzlich wie Schuppen von seinen Augen gefallen. War der Name, den er da eben genannt, nicht eine unüber-

steigliche Schranke zwischen ihm und Eugenie von Malten? Eugenie v. Malten, sie war schön, ja, aber sie war so hart, so geistlos, so kokett, und obenein — war sie ein Jahr älter als er. Und ihr sollte er seine Hand reichen, diese vielbegehrte Hand.

Es war ja lächerlich! Die herrlichsten Blumen hatten ihm auf seinem Wege geblüht, er hatte mit ihnen getändelt, ihren Duft genossen, war von einer zur andern geklettert — und nun, zum bleibenden Eigenthum sollte er eine Eugenie v. Malten an sein Herz drücken? Nein, nein, nein, das konnte seine Mutter nicht verlangen! Noch einmal mußte sie glauben, daß die Stimme seines Herzens sprach, noch einmal seinem Schwur vertrauen, daß eine Locke von Agnes Haar ihm Eugenie jammert ihrem alten Adel aufwog.

„Ich werde hinübersehen und mich nach dem Befinden des jungen Hardenberg erkundigen lassen,“ sprach die Baronin sichtlich besorgt.

„Es ist unumgänglich notwendig,“ entschied Adolf. „Ein Umstand, den ich noch nicht berichtet habe, fordert allein schon diese Aufmerksamkeit, die ohnehin dem früheren Spielkameraden gegenüber unerlässlich wäre.“ Er hatte bisher von Erichs Zwist mit ihm und seiner Verwundung durch den alten Hardenberg absichtlich nichts erwähnt, er sagte auch jetzt nichts darüber und ritt bald darauf fort.

Durch die Fenster der Bauernstube, die man in der Eile zum Krankenzimmer für Erich hergerichtet hatte, dämmerte der Morgen. Die Lampe auf dem Tisch flackerte unruhig, die verworrenen Reden des Fieberkranken wurden leiser und leiser.

Es war so unheimlich in dem Zimmer, seit der Arzt gegangen. Er hatte gelagt, die Wunden seien nicht lebensgefährlich, aber die vollkommenste Ruhe für den Kranken müsse beobachtet werden.

Mutter Augustin, die man zur Wächterin bestellt, lächelte

überlegen vor sich hin. „Der Arzt ist ein studirter Mann,“ flüsterte sie, „und er kann wohl Medicin verschreiben; aber ich werde ihm einen Trunk geben, der mehr wirken wird als Ruhe und Medizin. Mögen sie hernach mit mir machen, was sie wollen, mein Erich, mein Goldkind, das mich aus dem Feuer gerettet hat, wird nichts auf mich kommen lassen.“

Erich rief im Fieber, der Vater schlage mit flammenden Balken auf ihn ein, und ein Feuermeer verbrenne sein Gehirn. Sie legte ihm den kühlesthen Umschlag aufs Haupt, da wehrte er ihre Hand ab und murmelte halb singend: „O Mutter, Mutter, was mich brennt, das lindert mir kein Sakrament!“ — und dann, mit dem schnellsten Uebergang zum Bewußtsein, der manchen Kranken eigen, richtete er sich plötzlich auf und fragte erstaunt: „Sie sind da, Mutter Augustin?“

„Gott sei Dank, mein Herzens-Erich, mein lieber junger Herr! Sind Sie denn wieder ganz bei sich selbst? Ich dachte ja immer, der liebe Gott würde Sie nicht so viel leiden lassen für Ihr edles Werk.“

„Habe ich denn so gar schwer geträumt? Ich habe Ihnen wohl viele Mühe verursacht?“

„Ach, ich frage nicht deshalb. Ich freue mich bloß, daß Sie wieder zur Besinnung gekommen sind, ehe sie mich weg-schicken, und daß ich Ihnen doch sagen kann, was ich auf dem Herzen habe. Aber können Sie mich auch verstehen?“

„Gewiß, gewiß, fangen Sie nur an,“ sagte Erich lächelnd, wenn auch nicht neugierig.

„Na, dann hören Sie, aber merken Sie wohl auf jedes Wort: „Ihr Vater, der alte Wütherich, der Sie gestern bald todgeschlagen hätte, der ist gar nicht Ihr Vater.“

„Jetzt sprechen Sie wohl im Fieber, nicht wahr? entgegnete Erich.“

„Ich schwöre es bei Jesus Christus,“ betheuerte Mutter Augustin, „ich weiß wohl, was ich sage. Dem schlechtesten Menschen sein Sohn nennt sich Baron und Freiherr und lebt

Trotzdem der durch den Mangel der **Berufungsin-** stanz gegen die Urtheile der Strafkammern herbeigeführte Mißstand allgemein anerkannt wird, haben die Anträge auf Einführung dieser Berufung zur Zeit keine Aussicht auf Annahme Seitens der verbündeten Regierungen. Man will die Angelegenheit nicht einzeln, sondern im Rahmen einer späteren allgemeinen Revision der Strafprozeßordnung erledigen.

An irgend einer Ecke des Landes **Spanien** oder auch an mehreren zugleich tobt trotz aller beruhigenden Nachrichten doch immer politisches Unwetter. So zeigt das Amtsblatt der Regierung an, daß Offiziere, welche den Garnisonsort Santa Coloma verlassen hatten, um das Landvolk in Aufstand zu versetzen, am 30. April gefangen genommen worden sind. — Auch eine Zollwache an der französischen Grenze ist von Aufrührern verjagt worden.

Die Zeitungen von Havannah enthalten entsetzliche Einzelheiten über die Meuteleien, welche in **Sagti** ununterbrochen seit der Unterdrückung der letzten Rebellion stattgefunden haben. Alle Personen, welche an der Rebellion irgend wie theilhaftig waren, werden in der grausamsten Weise erschossen. An Bäume gebunden, dienen sie als Zielscheibe den Soldaten, welche zuerst auf die unteren Körpertheile und dann allmählich auf die oberen schießen, bis die unglücklichen Opfer ihren Geist aufgeben.

## Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 3. Mai.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben zu verleihen geruht: 1. das Ehrenkreuz II. Classe: dem Hauptlehrer, Rükter und Organisten **Holz** zu Minsen; 2. das Ehrenkreuz III. Classe: dem Amtsboten **Kahlweg** zu Clasteth.

In der Sitzung des Stadtmagistrats und Gesamtstadtrathes vom 22. April d. J. wurde mit 11 gegen 10 Stimmen beschloffen, künftig die Ertheilung der Erlaubniß zum Ausschänken von Branntwein oder zum Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus allgemein, so wie die Erlaubniß zum Betriebe der Gastwirthschaft oder zum Ausschänken von Wein, Bier oder andern geistigen Getränken von dem **Nachweis eines vorhandenen Bedürfnisses** abhängig zu machen. Diese Frage ist schon vor ein paar Jahren aufgestellt, damals aber abgelehnt worden und gewiß mit vollem Rechte. Herrscht doch fast in allen Geschäftszweigen mit geringer Ausnahme volle Gewerbefreiheit, warum denn nicht auch beim Betriebe der Gast- und Schenkwirthschaft? Wer ein Geschäft ergreift, das nachher nicht so viel aufbringt, als zum Lebensunterhalt erforderlich ist, stellt dasselbe von selbst wieder ein, gleichviel ob er Kaufmann, Handwerker oder Wirth ist, wie die Beispiele von Exempeln von Zeit zu Zeit bereits hinreichend beweisen haben und auch künftig nicht ausbleiben werden. So ist der Welt Lauf. Ein Kaufmann, welcher gute Waaren feilhält, seine Kunden ordentlich bedient, wird eben so gut sein Vesehen haben, als ein Handwerker, welcher gute Arbeit liefert, und ein Wirth, der auf gute Speisen und Getränke steht und seine Gäste freundlich bedient. Ist dies Alles aber nicht der Fall, so findet der Inhaber des Geschäfts sein Vesehen nicht und muß ein anderes Geschäft ergreifen. Bei allen diesen Geschäften wurde bisher nach einem Bedürfnisse nicht gefragt; nur bei den Wirthen soll fortan eine Ausnahme gemacht werden. Betrachtet man die Einwohnerzahl unserer Stadt von reichlich 20,000 Personen und berücksichtigt man die vielen hier tagtäglich verkehrenden Fremden, so möchte von der Bedürfnisfrage bei Zulassung von Wirthschaften doch wohl gänzlich abgesehen werden können. Die Stadtkasse bezieht ja die nicht unbedeutenden Sporteln und Abgaben und diese sind doch gewiß auch nicht zu unterschätzen. Soll aber, wie es den Anschein hat, die Bedürfnisfrage, dem Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zu Liebe, eingeführt werden, dann dürfte der Zweck überall nicht erreicht werden. Wer die Leute in Stadt und Land

kennt und mit denselben verkehrt, der muß unbedingt zugeben, daß durch Verminderung der Wirthschaften das Schnapsstrinken nicht aufhört, ja nicht einmal eingeschränkt wird. Wer Branntwein trinken will, der weiß sich denselben zu verschaffen, wenn auch nur die Hälfte der bisherigen oder noch weniger Wirthschaften in der Stadt bestehen bleibt. Ein Branntweintrinker geht nicht in solche Wirthschaften, wo es für 5 Pfg. ein Gläschen Branntwein giebt, wie ein Laubenei groß, sondern in Ladenschänken und solche Wirthschaften, deren Zahl glücklicherweise nur sehr gering ist, wo der Branntwein in Maßen oder in großen Gläsern verabreicht wird. Das sind die verführerischen Gelegenheiten, bei welchen die Trinker erst herangebildet werden. Später genügen diesen solche Wirthschaften nicht mehr, sondern sie laufen sich den Branntwein bei  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  Litern und trinken denselben auf offener Straße, in irgend einem Versteck und nehmen höchstens den Rest mit nach Hause. Diese Art Trinker wissen sich ihr Quantum Branntwein zu verschaffen, so lange dieser existirt und nur eine Verkaufsstelle übrig bleibt. Dagegen wäre es sehr zu wünschen, wenn von der Behörde mehr auf die Persönlichkeit der Wirthe vor Ertheilung der Erlaubniß und später auf deren Thun und Treiben gesehen würde, daß dierhalb besondere Vorschriften erlassen, auch den Wirthen verboten wird, an trunkene oder dem Trunke ergebene Personen bei angemessener Strafe Branntwein zu verabreichen und dergleichen mehr. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Behauptung, es seien in unserer Stadt Oldenburg zu viele Wirthschaften, doch wohl auf sehr schwachen Füßen zu stehen scheint, wenigstens giebt es noch ganze Straßen, in denen ein öffentliches Lokal bis heute noch fehlt, z. B. die Bergstraße, Schüttingstraße u. s. w. So beklagen sich namentlich die Anwohner der erstgenannten Straße darüber, daß sie, wenn sie ein Glas Bier oder ein Schnapschen trinken wollten, was doch jedem deutschen Reichsbürger auf Eugen Richters Betreiben erlaubt ist, immer erst in andern Straßen sich herumsehauern müßten, wenn sie zu ihrem Zweck kommen wollten. Und das sei eigentlich nicht in der Ordnung. Jede Straße müsse doch wenigstens ein Kneiplokal haben.“ Gegen diese Logik ist kaum etwas einzuwenden. Es wird daher das Beste sein, daß die ganze „Bedürfnisfrage“ vorläufig noch, bis auf bessere Zeiten, zu den Acten gelegt wird, denn schon die alten Deutschen „tranken immer noch einen.“

Ein hiesiger junger **Velocipedist** beabsichtigt in den nächsten Tagen auf seinem treuen künstlichen Pferde eine längere Reise zu unternehmen und soll dieselbe, wie wir hören, bis Dresden sich erstrecken. Zur Ausführung der Hin- und Hertour ist eine Zeitdauer von 5 Wochen in Anschlag gebracht. In einigen größeren Städten, die der junge Reisende berührt, wird derselbe von Mitgliedern der resp. Velocipedisten-Clubs in Empfang genommen werden.

Die ersten beiden **Pferdebahn-Wagen**, bezeichnet mit den Nummern 1 und 2, sind am Donnerstag Mittag hier eingetroffen. Die Wagen sind zwar nicht sehr groß, machen indeß einen recht gefälligen Eindruck. Also nur noch wenige Tage, und das längst ersehnte Pferdebahn-Vergnügen wird seinen Anfang nehmen. Hurrah!

(Eingef.) Wem es bei den jetzigen „**schlechten Zeiten**“ am Humor gebrechen sollte, dem darf mit Recht der Gebrauch eines in neuerer Zeit in den Handel gebrachten „Humor erregenden Magenbitters“ empfohlen werden. Derselbe wird wohl überall zu haben sein.

Der neu ernannte Großherzogliche **Oberstallmeister**, Königlich Sächsischer Generalmajor a. D. v. **Schnehen**, ist hier eingetroffen und hat sein neues Amt bereits übernommen.

Die neuliche Behauptung der „Oldenb. Zeitung“, die Großherzogliche **Theaterkasse** sei am Dienstag Nachmittag nicht geöffnet gewesen, in Folge dessen mehrere Personen hätten warten müssen, da ihnen nicht bekannt gewesen sei,

daß keine Billette zur Abend-Vorstellung „Ein Sommer-nachtsstraum“ mehr zu haben seien, beruht auf Unwahrheit. — Die Kasse ist Nachmittag 4 Uhr geöffnet und sind bis 5 Uhr Billette für das am Donnerstag resp. Freitag stattzufundene Singvereins-Concert verkauft worden. Am Kassenfenster war ein Placat befestigt, wodurch alle Eintretenden benachrichtigt wurden, daß die Billette für die am selbigen Abende stattfindende Theater-Vorstellung ausverkauft seien.

Durch Garnison-Befehl vom heutigen Tage ist das **Verbot**, welches den Mannschaften der hiesigen Truppentheile den Besuch des Lindenhofes und der Wirthschaft von Gramberg am Markte untersagte, wieder aufgehoben worden.

Das in vorvoriger Nummer erwähnte stark verletzte **Pferd** des Herrn Lieutenant v. Unger ist nicht getödtet, sondern von der rasch herbeigerufenen geschickten Hand des Herrn Ober-Rosarzis Künstler wieder geheilt worden.

Wie der Herr Veterinär Assessor Dr. Greve im naturwissenschaftlichen Verein, so wird jetzt auch Herr Christian Wagner einen **naturwissenschaftlichen Gegenortrag** in Büfings Hotel halten über die „sogenannten“ **Gutachten**, welche derselbe in seinem Prozeß gegen die Spinnerei beigebracht hat, und dabei gleichzeitig die Frage eingehend erörtern und beleuchten, ob erdöhlhaltiges Wasser Fische vergifte oder nicht. Dieser Vortrag, auf welchen wir vorher noch kurz zurückkommen werden, findet heute über 8 Tage, Sonnabend, den 10. d. Mts., Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr in Büfings Hotel statt, und ist dazu Jedermann, auch der H.-Referent der „Oldenb. Ztg.“, freundlichst eingeladen.

Am nächsten Dienstag Abend wird der Herr Hofschau-spieler **Emanuel Reicher** im großen Casinoale in Form eines deklamatorischen Vortrags einen „Abschieds-Abend“ veranstalten und in demselben das populärste aller Gedichte „Den Trompeter von Säckingen“ von Victor von Scheffel zum Vortrag bringen. Nachdem Herr Reicher 3 Jahre an unserm Theater in rühmlichster Weise gewirkt hat, ohne dafür bei Schluß der Saison die geringste Gratulation, Anerkennung oder Auszeichnung gefunden zu haben, dürfte es eine Ehrenschuld der Oldenburgischen Einwohnerschaft sein, dem tüchtigen Künstler vor seinem Scheiden von hier wenigstens noch einmal durch zahlreichen Besuch seines Vortrags die verdiente Anerkennung zu erkennen zu geben. Was Herr Reicher als Aethor leistet, das hat derselbe übrigens hinreichend gelegentlich der Vorträge des „Wilden Jägers“ bewiesen. Möge der verehrte Künstler in seinen Hoffnungen nicht getäuscht und sein Abschieds-Vortrag so stark besucht werden, als nur irgend möglich.

Nachdem das Consortium zur Erbauung von **Markthallen** sich konstituirte hat und der betreffende Vertrag gerichtlich solemnisirt worden ist, wird jetzt mit Niederlegung des Hülsebusch'schen und Johanns'schen Hauses und Erbauung jener Markthallen ungesäumt vorgegangen werden.

Verschunden ist seit Donnerstag, 1. Mai, von Stadtrath beim Ammerländer Hof der **Chausseebau** der Bloherfelder-Petersvehner Gemeinde-Chaussee und ist nur mehr seinem richtigen Bestimmungsort der Landgemeinde zu Overken überwiesen worden. Wir wünschen der jegigen Pächterin Frau Willers, die eine sehr tüchtige Wirthin ist und deren Local jedem Passanten aufs beste empfohlen werden darf, einen recht lohnenden Erfolg.

Dem Besitzer eines kleinen Hühnerhofes in Wilhelmshaven soll dieser Tage die Ueberraschung zu Theil geworden sein, daß unter mehreren ausgebrüteten Küchlein ein solches mit **4 Beinen** sich fand. Das kleine Monstrum ist munter, wie seine übrigen Geschwister, und gedentk, sobald es erwachsen sein wird, den verschiedenen Geflügelvereinen des Landes behufs Augeninspektion sich persönlich vorstellen.

in Saug und Braus von dem, was von rechtswegen Ihnen gehört, Herr Erich. Sehen Sie mich doch nicht an, als wenn ich meine fünf Sinne nicht beisammen hätte! Wer soll es denn wissen, wenn nicht ich? Ich bin ja Ihre Amme gewesen und habe mich von dem Herrn Hardenberg berehen lassen, daß ich die zwei kleinen Würmchen verkaufte. Ihr waret gar nicht zu unterscheiden von einander, und die Baronin, die sich nicht mit Säuglingen beschäftigte, nahm hernach auch ohne Arg das fremde Kind für ihr eigenes. Sie können's mir ganz wahrhaftig glauben, was häßt' ich davon, Ihnen etwas vorzulügen!“

Sie fuhr fort die Wahrheit ihrer Aussage zu betheuern, und mit allen Argumenten, die ihr nur einflehen, zu unterstützen.

„Aber welchen Grund konnte mein Vater dazu haben?“ fragte Erich.

„Er wollte seinen Sohn in das warme Nest setzen, hihihi! Dazumal hatte er noch nicht so viel Geld zusammengespart wie jetzt durch Erbschaft und durch seinen Geiz. Und dann wollte er sich auch an dem verstorbenen Baron, Ihrem Vater, rächen, der mit Hardenberg's erster Frau ein Verhältnis gehabt haben sollte. In der Art ähneln Sie nicht Ihrem wahren Vater, Herr Erich. — Hernach mag's dem alten Wüthrich leid gethan haben. Er hat den Narren an Baron Adolf ge-freien, und der sieht ihn nicht an. Das ist seine Strafe gewesen von jeher, aber an Ihnen, Herr Erich, hat er's dann ausgelassen.“

Erich sank auf sein Lager zurück. Die Gedanken wirbelten in seinem Kopf. War es denn wirklich kein Trugbild seiner verstorbenen Phantasie? Sein Vater war nicht sein Vater, Emma nicht seine Stiefmutter, Agnes nicht seine Schwester — Agnes! „O, mein Gott, mein Gott!“ — Er fuhr auf und ergriß beschwörend die Hand der alten Frau.

„Daß Sie Niemand, Niemand ein Wort von dem ver-

rathen werden, was Sie mir gesagt haben. — Niemand, vor Allem meiner Schwester nicht!“

„Ja, wo werd ich doch!“ sprach sie beschwichtigend, wie zu einem Kinde. „Rein, nein, da seien Sie ruhig.“ fuhr sie in verändertem Tone fort, „wenn ich so lange nichts gesagt habe, werd' ich doch jetzt den Mund halten können.“

Aber als sie ihn in seine Zieherträume zurückfallen sah, murmelte sie lichernd: „Wozu sollte ich ihm denn davon erzählen haben, wenn ich ihm nicht auch das Schloß und die vielen Güter verschaffen wollte? Mag es der Andere, der Baron Adolf auch einmal ein Weilchen bei solchem Vater probiren! Warum will er mir armem Weib das Haus über dem Kopf einreißen?“

Dem fiebernden Erich war es, als arbeite er in einem wilden Chaos von Feuer, Rauch und stürzenden Balken, als müsse er sich mit Aufbietung aller Kraft durchringen zu einem schönen Ziel — und wenn er ein Hinderniß überwältigt hatte, so flammte, wirbelte, krachte um ihn neues, und dicht an seiner Seite stand immer Baron Adolf mit höhnischem Lächeln, und als er endlich dem lockenden Ziel nahe war und verlangend die Arme ausstreckte, da begegnete wieder die weiche, kühle Hand des Aristokraten hindernd der seinen, und er fuhr mit einem Schrei der Verzweiflung empor.

Der vom Schloß herbeigerittene Baron Adolf stand jetzt an Erich's Lager. „Erkennen Sie mich nicht, Erich?“ fragte er, zu ihm herabgebeugt.

Der Kranke sammelte mühsam seine Gedanken. „O gewiß,“ sprach er matt, „bitte, nehmen Sie Platz.“ Er grübelte weiter, und Baron Adolf sah, wie sich auf sein Antlitz allmählich der finstere, abweisende Zug legte, mit dem er ihm gestern gegenüber gestanden.

„Gewahren Sie mir eine Bitte,“ sprach der junge Edelmann, seine Hand fassend, indem er sich neben dem Bett niederließ: „Thun wir, als hätten wir uns gestern Abend nicht gesehen. Ich habe mir nachträglich zurecht gelegt, was

Sie mir so feindlich nahen ließ, und ich glaube, ich habe das Richtige getroffen: Sie lieben Ihre Schwester und glauben —“

„Daß Sie mit ihrem Lebensglück gespielt haben, ja.“ „Rein, beim ewigen Gott! Das geschah nicht! Das Glück Ihrer Schwester kann Ihnen nicht theurer sein als mir. Es ist wahr, ich bin einen Augenblick unmanlich schwach gewesen, ich habe Muttertränen nachgegeben, aber ich bin gekommen, um Alles gut zu machen, denn Agnes entfagen, das auch mein Lebensglück zerstören.“

Erich sah starr vor sich hin. Höhte das Schicksal nicht offenbar? Gestern noch hätte dies Geständniß so viel Freude hervorrufen können, und heute! Aber Niemand kann die Schranke, die zwischen den Beiden lag, als er, Niemand sollte sie auch erfahren. Agnes wäre an dem schrecklichen Unfall sein zu Grunde gegangen.

„Meine Schwester liebt Sie nicht mehr!“ sagte Erich düster.

„Das will ich erst aus ihrem eigenen Munde hören,“ erwiderte der Baron.

„Sie werden sie nie wiedersehen!“

„Sie haben kein Recht in das Geschick Ihrer Schwester einzugreifen.“

„Ich nehme mir das Recht und werde daran festhalten bis zum letzten Athemzuge.“

„Aber ich war Agnes nicht gleichgiltig,“ rief der Herr, dessen verletzte Eitelkeit sich jetzt auch emporbäumte.

„Das gebe ich zu, aber sie hat Alles überwunden.“

„Ich gebe stehenden Fußes zu ihr, und wenn sie Auge in Auge, Ihre Behauptung bestätigt, dann —“

„Sie werden nicht gehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem benachbarten Geseendorf wird über ein Concert berichtet, welches in der dortigen neuen Kirche vom Bremerhavener Gesangverein gegeben wurde und in welchem Händels Oratorium „Samson“ zur Aufführung gelangte unter Mitwirkung einer ehemaligen **Oldenburgerin** Namens **Christel Wagner**, jetzigen Frau Zahlmeister Cid aus Lehe. Es war derselben die sehr schöne Partie der „Michah“ übertragen worden, welche von ihr äußerst rühmlich gesungen wurde. Der sehr schöne Mezzosopran, die gediegene, verständnisvolle Vortragsweise liehen erkennen, daß die Dame, vorzüglich geschult, sich jedem Künstler dreist an die Seite stellen darf. Die herrliche Arie zu Anfang des zweiten Theils: „D'hor' mein Fleh'n, allmächt'ger Gott!“ wurde so überaus erhehend vorgetragen, wie man es nur selten hört. Selbst in den höchsten Lagen erklang die Stimme schön und rein, wenn auch häufig etwas schwach, was allerdings dem Ganzen keinen Abbruch that. Es war jedenfalls ein gemüthlicher Abend, der den Hörern durch diese Musteraufführung bereitet worden. Möge die junge Künstlerin in ihrem Streben so fortfahren, wir wünschen ihr den besten Erfolg.

## Der Messias.

Oratorium von G. F. Händel, aufgeführt vom hiesigen Singverein am 2. Mai 1884.

Händels gewaltiges Oratorium „Messias“, welches nun bereits mehr denn 140 Jahre die Hörer entzückt, verfehle auch gestern Abend nicht seines bedeutenden Eindrucks auf das im Großherzoglichen Theater zahlreich versammelte Publikum. Für das Gelingen der Aufführung war von vorn herein durch das Engagement bereits vorthellhaft bekannter Solisten Garantie gegeben. Das Oratorium stellt an die Ausführenden, Chor sowohl wie namentlich die Vertreter der Solopartien, hohe Anforderungen, nur wirklich künstlerisch gebildete Stimmen können in den Solopartien reüssiren. Schwierigkeiten bereitet unseren Sängern namentlich die glatte Ausführung der Coloratur, welche in obigem Oratorium in allen Stimmen eine große Rolle spielt. Was zunächst die Chöre anbelangt, so bewies der gestrige Abend, daß man auf die Einstudirung des Werkes ungeheure Mühe und Fleiß verwendet hatte, welche denn auch nicht unbelohnt bleiben konnte. Die Einsätze waren durchweg präcis, es verdient ferner nicht nur das kostbare Stimmmaterial, welches die Chöre in den meisten Sätzen entwickelten, sondern ebenso der ausdrucksvolle Vortrag rühmliche Erwähnung. Von geradezu gewaltiger Wirkung war der Chor „Hallelujah! Denn Gott der Herr regieret allmächtig.“ Der stürmische Beifall des Publikums sprach für die zündende Wirkung. Wir halten diesen Chor sowie die folgende Sopran-Arie für die bedeutendsten Sätze des Oratoriums. Was die Vertreter der Solopartien betrifft, so können wir uns ebenfalls kurz fassen. Fräulein Hermine Spieß (Alt) und Fräulein Wally Schausel (Sopran) sind für unser Publikum keine Fremde, sondern haben sich bereits im vorigen Jahre die Sympathie desselben im Sturm erobert. Man sah allgemein dem erneuten Auftreten der geschätzten Künstlerinnen mit aufrichtigem Interesse und Freude entgegen. Beide bewährten sich auch gestern wieder als ausgezeichnete Sängerinnen, die nicht nur prächtiges Stimmmaterial besitzen, sondern auch diese Mittel in künstlerischer Weise zu benutzen verstehen. Wir wissen nicht, ob uns mehr der prächtige, sonore, nach Tiefe und Höhe gleich ausgiebige Alt des Fräulein Spieß, oder der gluckereine, auch in den höchsten Regionen ungemein ansprechende Sopran des Fräulein Schausel entzückt hat. Mit wahrhaft zaubernder Stimme und Innigkeit sang Fräulein Schausel beispielsweise die schon erwähnte wundervolle Arie „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Beide Damen wurden gleichmäßig durch Beifall ausgezeichnet und werden die sichere Ueberzeugung gewonnen haben, hier fort und fort eine freundliche Aufnahme zu finden. Ungemein sympathisch war für uns auch der Vertreter der Tenorpartie, Herr Lisinger. Hatte der geehrte Sänger sich in der Generalprobe am Donnerstag etwas reservirt gezeigt, so daß man über den Umfang der Stimme im Zweifel sein konnte, so zeigte sich Herr Lisinger gestern als ein vorzüglichlicher Tenorist, mit kräftiger, sympathischer Stimme von echt lyrischem Timbre. Gleich das erste Recitativ „Tröset Zion, spricht euer Gott“ konnte hierüber keinen Zweifel aufkommen lassen, mit vorzüglichem Ausdruck sang Herr Lisinger namentlich die Arie „Er weidet seine Heerde“ u. s. w. Der geehrte Sänger wurde ebenfalls sehr ausgezeichnet. Zur Uebernahme der Basspartie war Herr Elmblad gewonnen worden. Das erste Auftreten desselben mußte uns sofort darüber belehren, daß dem geehrten Künstler vorzügliche Mittel zu Gebote stehen, daß aber eine unverkennbare Indisposition, die sich einige Male durch unreine, rauhe Töne namentlich beim Uebergange in die höheren Lagen documentirte, ihn hinderten, diese Mittel voll zu entfalten. Die Stimme ist markig und von bedeutendem Umfange. Ob eine leichte Neigung zum Tremuliren mit der Indisposition im Zusammenhange stand, wollen wir nicht entscheiden. Ganz vorzüglich mußte namentlich Herr C. seinem Vortrage dramatischen, stellenweise leidenschaftlichen Ausdruck zu geben. Zu Beginn des zweiten Theiles des Oratoriums richtete Herr Hofapellmeister Dietrich an das Publikum die Bitte, gegen Herrn Elmblad Rücksicht üben zu wollen, da eine plötzliche Heiserkeit denselben befallen habe. Herr C. sei jedoch bereit, um die Aufführung nicht zu stören, die ihm noch zufallenden Nummern dennoch zu singen. Die dadurch nach gerufenen Besürchtigungen, daß die Heiserkeit des Herrn C. schlimmer geworden sei, wurde jedoch gründlich widerlegt. Gerade im zweiten Theile erzielte nämlich Herr C. sehr lebhaften Beifall durch den Vortrag der Arie „Warum entbrennen die Heiden und toben im Zorne“, sowie des Recitativs „Vernehmt! Ich sprech ein Geheimniß aus“ u. s. w. Die Stimme klang jetzt bedeutend freier und reiner wie im ersten Theile und ließ den Wunsch rege werden, diesen Künstler ein Mal wieder hören zu können, wenn er im Vollbesitze seiner unverkennbar prächtigen Mittel ist. In-

dem wir allen Mitwirkenden, in erster Linie Herrn Hofapellmeister Dietrich unsern herzlichsten Dank für den uns bereiteten Kunstgenuß aussprechen, sagen wir denselben bis zu nächstem Herbst herzlich Lebwohl und geben uns der Hoffnung hin, daß unter so strebamer Singverein mit seinem unermüdet wirkenden Directorium, dem hiesigen musikalischen Publikum neue Kunstgenüsse edelster Art und ersten Ranges zu bieten und bereiten, auch in Zukunft von dieser nicht hoch genug anzuerkennenden Bahn nicht abzuweichen werde. In diesem Sinne schließen wir mit dem Zurufe: „Auf Wiedersehen im nächsten Winter!“

## Großherzogliches Theater.

### Rückblicke auf die Saison 1883/84.

Die soeben abgeschlossene Saison umfaßte die Zeit vom 16. September 1883 bis 1. Mai — genauer 29. April — 1884 mit einer Zahl von 122 Theater-Abenden. Von letzteren entfallen auf die Abonnements-Vorstellungen 100, auf die Vorstellungen für Auswärtige 12, auf Vorstellungen außer Abonnement zu Kassenpreisen 4 und auf solche zu ermäßigten Preisen 6 Abende. An diesen genannten 122 Abenden gelangten 141 Dichtungen (incl. Wiederholungen) zur Darstellung und zwar an 4 Abenden je 3, an 11 Abenden je 2, an 107 Abenden je ein Stück. — Was die Novitäten der Saison betrifft, so waren wir dieses Mal quantitativ gut bedacht; 14 Dichtungen, und zwar 2 Dramen, 2 Schauspiele, 7 Lustspiele, (darunter 2 Einakter), 1 einactiges Singspiel und 2 Possen gelangten zur ersten Darstellung an unserer Bühne. Was jedoch den künstlerischen Werth der Novitäten betrifft, so ist — wenn wir „Fedora“ und bedingungsweise den „Menonit“, ferner „Lady Tarriffe“, „Volksfreund“ ausnehmen, kein besonderes Aufheben davon zu machen. — Stellenweise möchte man wünschen, daß die dafür verwendeten beträchtlichen Kosten nach anderer Richtung im Dienste der Kunst Verwendung gefunden hätten. Als zugkräftige Posse füllte allerdings „Die schöne Ungarin“ ihren Platz voll aus, bei geschickterem Operiren der Theaterleitung hätte sich übrigens noch mehr daraus machen lassen. Es stellte sich überhaupt häufiger heraus, daß die Theaterleitung, wenn es sich augenscheinlich darum handelte, durch Ausnutzung eines Stückes Kassenstücke zu machen (was sich unter Umständen auch für ein Hoftheater rechtfertigen läßt), nicht die richtigen Wege einschlug, da sie über die Stimmung des Publikums nicht genügend orientirt war. Die 6 Lustspiel-Novitäten erheben sich zu zwei Drittel kaum auf das Niveau des Mittelmaßes, eine Ausnahme macht allenfalls „Der Schriftstellertag“, über „Frau Aspasia“ enthalten wir uns eines Urtheils, da Referent bei beiden Darstellungen verhindert war, das Schauspielhaus zu besuchen. Es ist unbedingt erforderlich, bei Ankauf von Novitäten eine schärfere Prüfung in Bezug auf den künstlerischen Werth derselben vorzunehmen. Die Reihenfolge der Novitäten war die folgende: „Die Burgruine“ (3 Darstellungen), „Kleine Hände“ (2 D.), „Lindows Kinder“ (2 D.), „Der Volksfreund“ (2 D.), „Miß Colibri“ (2 D.), „Der neue Stützpunkt“ (3 D.), „Der Schriftstellertag“ (2 D.), „Die schöne Ungarin“ (5 D., davon 2 zu ermäßigten Preisen), „Frau Aspasia“ (2 D.), „Der Menonit“ (3 D.), „Italienische Flitervochen“ (2 D.), „Fedora“ und „Lady Tarriffe“ (je 1 D.), „Ein gemachter Mann“ (2 D.) — Die oben erwähnten 141 Stücke setzten sich zusammen aus 31 Dramen und klassischen Schauspielen, und sind hier die einzelnen Dichter (immer incl. der etwaigen Statthaltern Wiederholungen) folgendermaßen vertreten: Shakespeare (7 Mal), Schiller (6 Mal), Goethe (4 Mal), Kleist (3 Mal), Wildenbruch (5 Mal), Grillparzer, Gutzkow, Laube, Lindner, Moser, Sardou je 1 Mal. — Es folgen 16 Schauspiele, bei denen Pfand (1 Mal), Freytag (1 Mal), Paul Heyse (1 Mal), Laube (1 Mal), Lindau (1 Mal), Mosenthal (1 Mal), Charlotte Birch-Pfeifer (2 Mal), Björnson (1 Mal), Erkmann-Chatrian (2 Mal), Madame Emile de Girardin (1 Mal), vertreten sind, die übrigen entfallen auf je 2 Vorstellungen von „Lindows Kinder“ (deutsch übersezt von Stimm) und „Volksfreund“ (Walthers). Wenn wir auf dem Gebiete des Lustspiels die Klassiker und die ihnen verwandten Dichter ebenfalls besonders anführen und zwar mit 8 Vorstellungen in Anschlag bringen, von denen auf Shakespeare wiederum 3, auf Lessing 1, auf Kleist 1, und auf Molière 3 entfallen, so bleibt für die übrigen Lustspiele und Schwänke eine Gesamtzahl von 52. Von hervorragenden und bekannter Dichtern sind hier vertreten: Scribe (3 Mal), Gutzkow (1 Mal), Bauernfeld (1 Mal), Töpfer (2 Mal), Gackländer (1 Mal), Benedix (2 Mal), Wichert (1 Mal), Genfich (4 Mal), L'Arronge (1 Mal), Moser (6 Mal), Moser und Schönthan in Compagnie (4 Mal), Schönthan (3 Mal), Görner (1 Mal). Die übrigen 22 Lustspiele und Schwänke vertheilen sich auf fast ebenso viele Autoren. Wir kommen dann zu einer Kategorie von Dichtungen, die wir nicht wohl unter die Possen einrangiren können und daher besonders anführen wollen, es sind dies die sog. Volksstücke mit Gesang und sind deren 9 Aufführungen zu verzeichnen. Auch das einactige Genrebild von Hugo Müller „Adeleide“ nimmt einen besonderen Platz ein. Es bleiben noch für die sog. Singspiele resp. kleinere Operetten, oder wie man sie nennen mag, 8 Darstellungen zu verzeichnen, unter denen Offenbach mit 4 Aufführungen den Vorrang hat. Endlich gelangen wir zu den Possen, auf welche 16 Abende entfallen und participiren hier die Dichter Mannstädt und Weller, Jacobsen, Pohl, Näder, Nestroy, L'Arronge in Verbindung mit Moser.

Recapitulation:	
Dramen und klassische Schauspiele . . . . .	31
Schauspiele . . . . .	16
klassische und verwandte Lustspiele . . . . .	8
Lustspiele und Schwänke . . . . .	52
Volksstücke und Genrebilder mit Gesang . . . . .	10
Operetten und Singspiele . . . . .	8
Possen mit Gesang . . . . .	16
Summa	141

Die angeführten Zahlen beweisen, daß die soeben abgelaufene Saison wiederum voller Arbeit und Mühen für Intendanten, Direction (resp. Regie) und Darsteller war; dennoch erhalten wir bei Betrachtung des Repertoires keinen voll befriedigenden Eindruck, wir vermessen und suchen vergebens irgend eine größere künstlerische That Seitens der Theaterleitung, anlässlich derer sie auf besonderen Dank des Publikums Anspruch machen könnte. Es ist nirgends versucht worden, im Vertrauen auf eigne und die zur Verfügung stehenden Kräfte des Personals irgend eine schwierigere, aber im Falle des Gelingens besonders Ehre versprechende Aufgabe zu lösen, und doch ist das Feld so außerordentlich weit. Um nur irgend eine Andeutung zu geben, fragen wir beispielsweise: „Warum ist die Wallenstein-Trilogie schon seit Jahren vom Repertoire verschwunden?“ Fehlt das Vertrauen der Theaterleitung zu den Kräften des Personals, so ist das zwar bedauerlich, aber lediglich Schuld der Theaterleitung. In Bezug auf Gastspiele auswärtiger Künstler sind wir in dieser Saison sehr tiefmüthlich behandelt worden. Das Publikum erwartete zuversichtlich, daß dem nicht gerade sehr beifällig aufgenommenen Gastspiele des Fräulein Vognar baldigt ein anderes Gastspiel folgen werde, aber vergebens. Während die Klassiker im Laufe der Saison im Allgemeinen zu ihrem Rechte gekommen sind, fällt die Vernachlässigung Lessing's auf; auf dem Gebiete der Tragödie begegnen wir ihm gar nicht, im Lustspiele ein einziges Mal, hingegen paradiren die Herren Moser und Schönthan im Lustspiele mit 13 Aufführungen. Schillers Geburtstag ging, wie in der Regel, ohne alle Feier von Seiten der Hofbühne vorüber, obwohl gerade dieses Mal passende Gelegenheit war, im Zusammenhange mit der Luther-Feier, wie es fast an allen besseren deutschen Bühnen der Fall war, den Tag festlich zu begehen. Warum während der beiden Osterfeiertage das Theater geschlossen war, ist uns und der Mehrzahl des Publikums unverständlich geblieben. Die Aenderungen in der Zusammenfügung des Personals gegen die Saison 1882/83 waren der Zahl nach nicht bedeutend; für vier aus dem Verbanne ausgesetzte Mitglieder waren neue Kräfte engagirt worden. Wir müssen leider gestehen, daß der Ersatz theilweise kein vollgültiger, theilweise eben nur Ersatz war, eine Besserung trat in keinem Falle ein. Die erste Bemerkung bezieht sich namentlich auf die Vertreterin des Heroinsfaches, die allerdings im Conversationsstücke bereuend Besseres gab, als in der hohen Tragödie, wo sie denn doch sehr zu wünschen übrig ließ. Die großen Hoffnungen, die zu Beginn der Saison die neu engagirte sentimentale Liebhaberin in uns erweckte, sind leider nicht voll erfüllt worden. Die Domaine auch dieser Darstellerin war das Lustspiel, ihre Leistungen in naiven Rollen durchweg recht brav. Wir hätten daher gewünscht und erwartet, daß die Commission, sobald über die speziellen Anlagen der betreffenden geehrten Darstellerin kein Zweifel mehr obwalten konnte, dafür Sorge getragen hätte, daß die betreffende Dame auch ihrer Individualität entsprechend beschäftigt und für das Fach der sentimentalen Liebhaberin eine andere Kraft gewonnen worden wäre. Der neu engagirte jugendliche Held und Liebhaber, sowie der sog. zweite jugendliche Liebhaber konnten trotz mancher recht tüchtigen Leistungen ihre Vorgänger nicht veressen machen. Im Uebrigen waren uns auch in dieser Saison mehrere tüchtige Kräfte erhalten, über deren tüchtige künstlerische Leistungen wir uns häufig recht gefreut haben und deren nummehrigen Weggang wir herzlich bedauern. Ueber das Wiederengagement des fleißigen, vielseitigen Künstlers Herrn Seydelmann sprechen wir hingegen unsere besondere Freude aus. Daß wir mit gleicher Freude unser altes, bewährtes Künstlerpaar Dietrich und Frau Lanz begrüßen werden, versteht sich von selbst. Schließlich geben wir eine Uebersicht über die Beschäftigung des Personals in der abgelaufenen Saison und bemerken, daß die eingeklammerten Zahlen angeben, an wie vielen Abenden die einzelnen Mitglieder beschäftigt worden sind. Die Gesamtsumme der Theater-Abende war, wie wir bereits bemerkt, 122.

Herr Seydelmann (109), Herr Kramer (108), Herr Schindler (104), Herr Engel (97), Fräulein Stolte (94), Herr Engelsdorff (89), Herr Edgar (84), Herr Linzen (83), Fräulein Schüle (78), Herr Homann (76), Herr Ludwig (76), Fräulein Behrens (75), Herr Reicher (67), Frau Dietrich (66), Frau Staudinger (62), Herr Dietrich (60), Frau Lanz (58), Fräulein Stehle (seit October 28 engagirt, 53), Frau Homann (50).

Mit dieser Betrachtung schließen wir unsere Besprechungen über die letztverlossene Saison des Großherzoglichen Theaters.

## Kirchennachricht.

- Sonntag, den 4. Mai 1884:
- Hauptgottesdienst (8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr): Pastor Partisch.
  - Hauptgottesdienst (10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr): Pastor Roth.
- Garnisonkirche.  
Am Sonntag, den 4. Mai 1884:  
Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.
- Osternburger Kirche.  
Sonntag, den 4. Mai:  
Gottesdienst (10 Uhr).
- Methodistenkirche.  
Sonntag, den 4. Mai:  
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):  
Prediger Fritzlaff.
- Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.  
Sonntag, den 4. Mai 1884.  
Gottesdienst Morgens 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

## Anzeigen.

Thüringisches Pflaumenmus 1/2 kg. 40 Pf  
**W. Stolle.**

# Geschäfts-Gröfßnung.

Am heutigen Tage eröffne ich in dem Hause Heiligengeiststraße Nr. 24 ein

## Colonial-Waaren-Geschäft mit Gastwirthschaft und Ausspann.

Indem ich mein Unternehmen hierdurch bestens empfehle, bemerke ich, daß es mein eifrigstes Bestreben sein wird, mir bei billigster Preisstellung sowie aufmerksamster und reellster Bedienung die Zufriedenheit des geehrten Publikums zu erwerben und dauernd zu erhalten und bitte um recht zahlreichen Zuspruch.

Oldenburg, den 3. Mai 1884.

**August Willers,**  
24. Heiligengeiststraße 24.

# H. Hitzegrad.

Oldenburg.

Wilhelmshaven.

En gros & en détail.

Empfehle eine großartige Auswahl in den modernsten Sonnenschirmen für Damen, Kinder und Herren. Regenschirme in Wolle von 1 Mk. an, in Seide von 5 Mk. an. Stroh-Hüte für Knaben und Mädchen. Unterziehzeuge, Strumpfwaren, Wollgarne, von 1 Mk. 80 Pf. per Pfund an. Glace-Handschuhe, Knöpfig, 1 Mk., mit Schnüren 1 Mk. 75 Pf., für Herren 1 Mk. 50 Pf., mit Naupen 1 Mk. 75 Pf. Sommerhandschuhe in Seide und Zwirn. Corsetts von 65 Pf. an. Köffel-Corsetts von 1 Mk. an. Damenhemden von 1 Mk. an, für Kinder von 25 Pf. an. Schweizer Stidereien mit 25% Rabatt.

# Neue Sendungen

von

Bettfedern, weissen Daunen, Eiderdaunen, Bett-drellen, Federleinen, Bettbezügen, Leinen, Halb-leinen, Tafeltüchern, Servietten, Steppdecken, Waffeldecken, und weissen Gardinen trafen in sehr preiswerthen Qualitäten ein.

**J. S. Hüttemann Nachfolger.**

## Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 4. Mai:

### Grosses Concert,

ausgeführt von der Infanterie-Capelle.

### Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein **Heinr. Habel.**

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 4. Mai:

### Grosses Tanzvergnügen.

Es ladet freundlichst ein **Strudthoff.**

### Donnerstweier Greierplatz.

Am Sonntag, den 4. Mai:

### Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein **G. Hattendorf.**

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 4. Mai:

### Große Tanzmusik.



wozu freundlichst einladet **H. B. Hinrichs.**

### Tapkenburg.

Am Sonntag, den 4. Mai:

### Tanzmusik.

wozu freundlichst einladet **J. S. Heinemann.**

## Zum grünen Hof.

Sonntag, den 4. Mai:

### Grosses Tanzvergnügen

Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

### Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Sonntag, den 4. Mai:

### Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **H. Doodt.**

### Großes „Zum weißen Lamm.“

Sonntag, den 4. Mai:

### Grosses Tanzvergnügen

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Dubenhorst.**

### Dhmfeder Müggentrug.

Am Sonntag, den 4. Mai:

### Ball.

wozu freundlichst einladet **H. Willers.**  
NB. Waldmeister stets vorräthig.

### Kriegerverein zu Eversten.

Am Sonntag, den 4. Mai, Abends 7 Uhr:

**General-Versammlung**  
im Vereinslokal (Tapkenburg). Tagesordnung: Delegirtenwahl, Hebung der Beiträge, Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht. **D. B.**

Druck und Verlag von Ad. Wittmann in Oldenburg.

Dienstag, 6. Mai:

**Abschieds-Abend:**

## Letzter Declamatorischer Vortrag

gehalten von

**Emanuel Reicher**

im

großen Casino-Saale.

Thema:

**Der Trompeter von Säckingen.**

Von Victor v. Scheffel.

Anfang 1/2 8 Uhr.

Billette a 1 Mk. sind in der Schmidt'schen Buchhandlung (Segeleben) zu haben.

## Declamat. Vortrag

von

**Jan Edgar**

Donnerstag, 8. Mai, Abends 8 Uhr

im grossen Casino-Saale.

I. Ahasver (1.-4. Gesang) von Julius Moser.

II. König Drosselbart von Arthur Fitger.

III. Gedichte von E. A. Poe (Der Nabe), G. G. Stein, Wilh. Wickenburg-Almasy, Betty Paoli und Schmidt-Cabanis.

Billets a 1 Mk. und Schülerbillets a 50 Pf. sind zu haben in der Schulze'schen Hofbuchhandlung (A. Schwarz) und in der Buchhandlung von Hintzen.

## Büsing's Hotel.

Wilhelmi's

mechanisches Kunstfiguren-Theater.

Heute, Sonntag, den 4. Mai, neue Vorstellung. Zur Aufführung kommt mit neuen Dekorationen:

## Doctor Faust.

Volkssage in 4 Akten.

Hierauf:

## Ballet und Metarmorphosen.

Zum Schluss:

## Die Schlacht bei Sedan

mit großem Tableau: Napoleons Gefangennahme.

Rassenöffnung 7 1/2 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Alles Nähere durch die Tageszettel.

Um zahlreichen Besuch bittet **Friedrich Wilhelmi.**

Prima

## Pflaummus

a 1/2 Kg. 30 Pf. empfiehlt

**D. G. Lampe.**

## Störfleisch

traf ein.

**D. G. Lampe.**

## Geschäfts-Gröfßnung.

Ich beehre mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich

mit dem heutigen Tage am äußern Damm Nr. 7 eine

## Kurz- und Wollwaaren-Handlung

eröffnet habe. Indem ich um recht zahlreichen Zuspruch bitte, sichere billige und reelle Bedienung zu.

**E. Krämer.**

## Um mal gänzlich zu räumen

gebe

4 Sophas, 16 Polsterstühle, 15 Kleiderschränke, 11 Commo-den, 5 Spiegelschränke, 17 Bettstellen, 5 Waschtische, 6 Kü-chenchränke, 30 große und kleine Tische, 95 Rohr- und Nischenstühle, 14 Spiegel, 2 Buffets, 2 Schenkchränke, 2 Pulte und 10 Betten ganz billig ab.

**H. Rogge,**

Gänzingstraße  
letztes Haus.

## Deutsche Reichsfechtschule

Verband „Oldenburg.“

## Generalversammlung

am 4. Mai Abends 8 1/2 Uhr in Eilers Res-tauration. Tagesordnung:

1. Mittheilungen über das Stiftungsfest. 2. Bericht der Rechnungsrevisoren. 3. Wahl von Delegirten zur Verwaltungsrathssitzung in Magdeburg. Der Vorstand.

Gut geräucherte **Plockwurst** und **Cer-velatwurst** traf ein.

**W. Stolle.**